

abgegangen war? Wenn es in der trostlosen Heide sich verirrt hatte, dort niedersank und erfror! O, es geschah ihm schon recht! Wie hatte er gesündigt an dem Kind, an seiner Familie! „Gott, wenn du noch lebst im Himmel, wie der Pfarrer sagt, so gib mir mein Kind zurück!“ stöhnte er laut.

Er blieb wieder stehen, um den Weg zu überschauen. Dort reckte ein Ginster seine Zweige über den Weg, darunter lag es dunkel und ungewiß. Er begann zu laufen. Nun war er dort. Ein Tuch hatte sich in den Zweigen verhäkelt; er riß es fort. Das war sein Kind! Da lag es und schlummerte. Oder ob es erfroren war? „Lisbeth!“ rief er und warf sich über sie. Er ergriff ihre Hand. Sie war eiskalt. Er horchte auf den Herzschlag. Es war noch Leben im Körper. Da zog er das Kind auf seine Knie und rieb das kalte Gesicht mit Schnee. Er drückte die Tochter an sich und suchte sie zu erwärmen. Immer wieder rief er ihren Namen.

Dann wieder verstummte er und blickte sie in angstvoller Erwartung an. Da schlug sie die Augen auf. Noch erkannte sie ihn nicht. In unsagbarem Glück küßte er sie auf den Mund. „Vater!“ flüsterte sie leise, so leise, als käme der Ton ihrer Stimme aus einer fernen, fernen Welt.

„Ja, dein Vater ist da, mein Kind! Nun will ich recht dein Vater sein. Die Mutter ist dir gestorben, die Christnacht hat dir den Vater gegeben. Nun komm nach Haus! Ich hab' dir einen Weihnachtsbaum gebracht, den wollen wir schmücken; dann sollen die Engel dir singen.“

„Vater, wo ist Marie?“ fragte das Kind.

„Daß nur, die hol' ich dir auch heim! Dann wollen wir froh sein beisammen, und die Mutter wird auf uns niederschauen.“

Er nahm das Kind auf den Arm. So schwer es ihm auch war, freudigen Mutes trug er es heim. Nun hatte die Weihnacht auch ihm beschert. Er war nicht mehr allein in der Welt. Nun konnte er Liebe spenden. So reich fühlte er sich, wie niemals noch in seinem Leben. Das Kind drückte sich fest an seine Brust und legte den